

nen im öffentlichen Raum zu erproben. Mit ihrer Tanz- und Klangperformance „co-topia“, die sie Ende Oktober in der Stralsunder St.-Nikolai-Kirche präsentierte, ist ihr das eindrucksvoll gelungen.

Gewachsenes Selbstvertrauen ist auch den anderen anzumerken. Durch das intensive Training in Sachen Kulturmanagement und die nicht minder intensive Hospitation in einem soziokulturellen Zusammenhang sehen sie der eigenen Zukunft weniger pessimistisch entgegen. Andererseits nagt die Frage an ihnen, ob sie es in die nächste Phase des Förderprogramms geschafft haben und zu den zwölf Auserwählten gehören, die ab Anfang Dezember mit einem Budget von bis zu 10.000 Euro ein eigenes Jugendkulturprojekt in Griechenland umsetzen dürfen. Am letzten Tag in Stuttgart stellten alle Stipendiat/-innen einer fünfköpfigen binationalen Jury ihre Projektideen vor, die sie in einem vielseitigen Antrag ausformuliert hatten.

Geht Soziokultur auch in Griechenland?

Doch auch für den Fall, dass ihre Projekte nicht bewilligt werden, wollen sie alles daran setzen, sie zu verwirklichen. So manche Gastinstitution hat ihnen bereits Unterstützung zugesichert, sei es in Gestalt einer konkreten Zusammenarbeit, wie im Fall von Eleonora und *Perform[d]ance*, oder „nur“ in beratender Form, etwa im Hinblick auf alternative Fördermöglichkeiten. Als eine der wertvollsten Erkenntnisse heben Stella, Theodora, Thaleia und Co. übereinstimmend die gesellschaftliche Anerkennung hervor, die der Basiskultur in Deutschland gezollt wird. Angeliki-Gabriela, die beim Verein *Oldenburger Jugendkulturarbeit* hospitiert hat, zeigt sich von den partizipativen und inklusiven Methoden beeindruckt, mit der zum Beispiel Jugendliche in soziokulturelle Projekte einbezogen werden. Für das von ihr angestrebte Projekt, ein Jugendkunstfestival in der von hoher Jugendarbeitslosigkeit geprägten nordgriechischen Provinzstadt Jannitsá, habe sie während ihres Arbeitsaufenthalts wichtige Anregungen bekommen. Alexandros wiederum will für sein in Thessaloniki geplantes Jugend-Performance-Projekt „Platformance“ auf die zahlreichen Kontakte zurückgreifen, die er während seiner Hospitation im Berliner Jugendfunkhaus geknüpft hat. Spürbar angetan sind die Fellows von den kollektiven Entscheidungsprozessen, der horizontalen Organisationsstruktur und dem zuverlässigen und verbindlichen Teamwork in der Soziokulturszene Deutschlands. Theodora, die einen Monat lang die Tanz- und Theaterwerkstatt Ludwigsburg kennengelernt hat, ist begeistert von der gleichberechtigten Koexistenz professioneller oder semi-professioneller Kulturangebote und erfolgreicher soziokultureller Basisprojekte.



linke Seite:
Eleftheria
Sotiropoulou
in der Werk-
statt von *art
der stadt* e.V.,
Gera, © Fran-
ziska Schnauß

links:
Jugendtanz-
projekt „co-
topia“ von
Eleonora Sia-
vara in Zusam-
menarbeit mit
Perform[d]ance,
Stralsund
© Andrea Wilks

unten:
Installation
zur Eröffnung
des Potsdamer
Kunst- und
Kreativhauses
Rechenzentrum
von Thalia
Rizou, die im
Kulturzentrum
Lindenpark
hospitierte
© Thalia Rizou

Abgesehen von den Einblicken, die sie in den Arbeitsalltag soziokultureller Zentren im Allgemeinen und in die vielfältige Praxis des Kultur- und Eventmanagements im Besonderen erhalten haben, erfuhren die Stipendiat/-innen durch ihre jeweilige Gastinstitution auch solidarisch-kritische Unterstützung im Hinblick auf die Realisierung ihres eigenen Projekts und die Antragsstellung für die zweite Phase von „stART“.

Weniger eindeutig positiv fällt indes die Einschätzung der Übertragbarkeit deutscher soziokultureller Strukturen auf die griechische Realität aus. „Ein Tanzworkshop für ältere Menschen mag in einem finanziell gut gestellten Bundesland wie Baden-Württemberg durchaus seine Berechtigung haben, in einem Land wie Griechenland, wo es für viele von uns um die nackte Existenzsicherung geht, wäre er purer Luxus“, fasst Theodora ihre Hospitationserfahrungen zusammen. Die durch eine immerhin existente Förderstruktur relativ komfortable Lage, in der sich – den Eindrücken der Hospitant/-innen zufolge – die bundesdeutsche Soziokultur befindet, ist für das heillos überschuldete Griechenland, in dem die öffentliche Kunst- und Kulturförderung in den letzten Jahren fast vollständig zum Erliegen gekommen ist, schlichtweg nicht gegeben. Umso größer ist daher der nicht allein symbolische Stellenwert, der internationalen Initiativen wie „stART“ beim Wiederaufbau tragender (sozio-)kultureller Strukturen in Griechenland zukommt. ■

¹ siehe SOZIOkultur 3/2015, S. 14–15 | Eine Liste aller „stART“-Gastinstitutionen finden Sie unter www.soziokultur.de/projekt/start.

Eine Kirche als Tanzkulisse

In einem Projekt mit Perform(d)ance brachte die Griechin Eleonora Siavara ein Stück auf die Bühne

Stralsund. Eleonora Siavara stammt aus einem griechischen 1000-Seelen-Dorf, das schnell zu klein für ihre großen Träume wurde. Also verließ sie es mit 18 Jahren, um ein Studium der Psychologie zu beginnen. Außerdem hatte sie die Möglichkeit, in einer Tanzschule zu tanzen. Durch das Zusammenspiel von Universität und Tanz erkannte Eleonora eine Sache ganz deutlich: Man sollte den Mensch nicht als Tänzer oder Künstler betrachten, sondern als menschliches Lebewesen. „Das Faszinierendste ist die einzigartige Weise des Denkens.“ Eine Erkenntnis, die eine Säule ihrer künstlerischen Arbeit werden sollte.

Tanz war für sie entscheidend, doch sie wollte noch tiefer gehen. In der Choreografie sah sie dafür den richtigen Weg. Mit dem Bachelor in der Tasche ging es ins Vereinigte Königreich. Dort studierte sie Dance Making and Performance. Mit 29 Jahren feierte sie ihre Premiere als Choreografin. Eine Woche lang konnte sie vor Aufregung nichts essen. Doch alles lief gut.

Um ihre Kenntnisse weiter zu vertiefen, führte sie der künstlerische Weg nach Frankreich. Zum „Cho-

reographic Centre of La Rochelle“. Die Frage, wie man Leben in Kunst verwandeln kann, wurde zu einem fundamentalen Teil ihres künstlerischen Schaffens. Eleonora lernte, wie sie den Alltag auf die Art und Weise betrachtet, dass künstlerische Kreationen daraus entstehen können. Aus Gedanken, Emotionen und Visionen. „Selbst der Nachhauseweg kann besonders

sein - denn es gibt so viele Dinge zu entdecken. Alleine schon das Licht und die Effekte“, sagt Eleonora.

„Meine Zuschauer sollen nicht in der Lage sein zu beschreiben, was sie gesehen haben, denn meine Stücke sollen tiefere Emotionen ihrerseits hervorrufen“, erklärt die 34-Jährige die Abstraktheit ihrer Stücke. Eine Kostprobe ihrer Arbeit bekamen auch die Stral-

sunder und sahen ein Stück, das schwer zu definieren ist. Anders. Gut. Kunst.

In der Arbeit als Choreografin, versucht sie, ihren Tänzern möglichst wenig vorzuschreiben. Sie gibt ihnen lediglich Denkanstöße, die zu einer Entfaltung des Stücks beitragen. „So entstehen Dinge, die selbst mich überraschen.“ Trotz unzähliger Aufführungen war Stralsund für sie ein ganz besonderer Ort. Die Idee, eine Kirche als Bühne zu nutzen, entwickelte sie in Frankreich. Sie ist der Meinung, dass die Kirche nicht unbedingt etwas mit Religion zu tun haben muss. Eleonora sagt: „Gerade bei einer Aufführung geht es vielmehr um das Zusammenspiel von Zeit und Raum.“ Kirchenbänke und -säulen der Kirche St. Nikolai wurden daher erstmalig zum Austragungsort ihrer eigenen Gedanken. Und so wird sich Eleonora ihren weiteren Lebensweg choreographieren, um sich selbst und die zuschauenden Menschen zum Denken und Fühlen anzuregen. Dazu braucht Eleonora auch keine große Bühne. „Denn wenn du keine Bühne hast, hast du keine Grenzen.“



Die Griechin Eleonora (34) arbeitete für ein Tanzstück mit dem Verein Perform(d)ance am Sund.

Foto: Lennart Zech

Lennart Zech